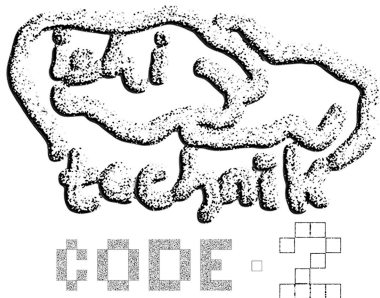
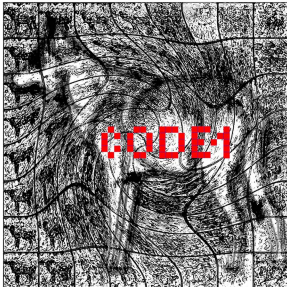
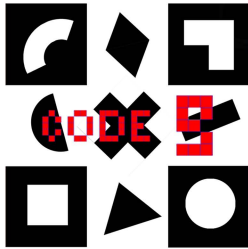
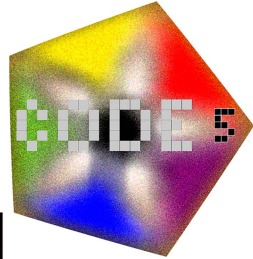
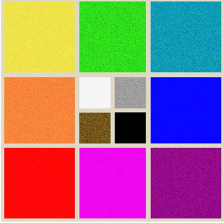


The background is a dark, textured surface, possibly a wall or canvas, covered in white, hand-drawn outlines of irregular, organic shapes. These shapes resemble stylized figures or abstract forms. Interspersed among the white lines are splatters and washes of color, including shades of red, blue, and green, creating a complex, layered visual effect.

ZURTHUNSTRA  
-PROJEKT

CODE 13



**Terk April 2024**  
**Urh-Nr.: 0597350**  
**VG Bildkunst**

Friedrich Nietzsches philosophisches Gedicht „Zarathustra“, das ich als Gipfel seiner philosophischen Betrachtungen auffasse, steht in der Mitte seines Schaffens. Seine vorangegangenen Schriften führten ihn zu diesem Werk, die nachfolgenden waren Kommentare dazu, in denen er versuchte, ein Verständnis für diese, seine eigene Schrift zu entwickeln. Er verwirrte die Klarheit seiner ureigenen Einsichten. Die Begriffe, denen er im „Zarathustra“ wertende Gewichte gegeben hatte, verfangen sich ihm in der zeitgeistigen Sprache des späten neunzehnten Jahrhunderts. In Tiraden polemisierte Nietzsche gegen und mit dem politischen Zeitgeist. Seine zum Zynismus gesteigerte Ironie verbarge etwas vor ihm selbst, das ihm unheimlich wurde. Die wichtigsten Eckpunkte seines Denkens: Treue zur Erde; Übermensch; ewige Wiederkunft des Gleichen; alles Seiende sei Interpretation; Gott ist tot; der Wille zur Macht, wurden selbst für ihn missverständlich. Gegen die physikalische Hypothese eines unendlichen Universums, das die Erde aus dem Zentrum der Welt warf, schrieb er: „Bleibt der Erde treu.“ Der Mensch solle über sich hinaussteigen, um die einseitige parteiliche Moral eines unsichtbaren, allwissenden, unbewiesenen, vom Leben abgewandten Gottes zu überwinden, welcher der Hauch jenseitigen Wahns war. Es sei das immer wiederkehrende ICH eines jeden Menschen – die Ewigkeit im Leben des Einzelnen –, welches zu wollen Stärke ist. Macht nicht gesetzt zur Herrschaft über andere Menschen, eingedenk der Natur: Macht zur Gestaltkraft erhoben, mit dem Willen, das vorgefundene Gut mehrend zu nutzen. Mit der Selbsterkenntnis sich einhegen im eigenen Ort des Daseins: Ungleich sei jeder Mensch jedem anderen Menschen. In Nietzsches „Zarathustra“ findet sich keine äußerliche Beschreibung der Gestalt des Zarathustra: Sprachfiguren verwoben sich zur Denkfigur.

## 2

### Im Gehäus

Das Gehäus befindet sich im außerhalb, besitzt Ein- und Ausgang, Fenster, durch die Licht einfällt, die den Blick nach draußen freigeben. Das Rauschen der Welt dringt durch die Wände, löst Stimmungen aus.

Im Gehäus, Studio und Labor zugleich, versucht der lebende Mensch sich selbst.

## 3

### Da draußen

Wir glauben gemeinhin an ein Innenleben sowie an eine wahrnehmbare Außenwelt. Doch sind das nur subjektive Orientierungsperspektiven. Was wir im außen wahrzunehmen glauben, sind Projektionen auf etwas uns unzugänglich Vorhandenes: Ein Ding ist dieses Ding bloß für uns, im härtesten Fall im Subjekt individualisiert. Was da ist, können wir nicht bestimmen, wir interpretieren die Projektionen. Es existieren unzählige unterschiedliche Projektionsflächen, für die wir passende Projektionen auswählen, einschließlich der von uns hergestellten dinglichen Gegenstände, deren Funktionen wir projizieren. So gehören Lebewesen und Gegenstände, wir selbst, unterschiedlichen Bereichen an, die eine aufeinander bezogene unbeständige Ordnung bilden: Wir sortieren ständig den Fluss der Dinge, denen wir ihr Aussehen geben, anders.

## 4

### Es geschieht

Ungezählte Flächen wurden schon bemalt. In jeglicher Zeit wiederholt sich periodisch gerüchteweise, es gäbe unbemalte Flächen, die Idee der weißen „Leinwände“, ein idealistisches Konstrukt vom möglichen Neuanfang. Die älteste Regel für Malerei, die Lascaux-Regel, besagt: Male nicht auf weißem Grund. Übermale ungültig gewordene Bilder, sei das Bild auch eine Felswand. Lass die schon gemalten Bilder als Malgrund mitwirken am aktuellen Zeitbild. Imaginationen gehen unter, tauchen wieder auf, ohne jemals gänzlich gleich zu sein.

## 5

### Auf Leinwand

Die Leinwand steht stellvertretend für mögliche Projektionsflächen, die sämtlich einseitige Flächen sind. Wo sie Tiefe suggerieren, täuschen sie unseren Blick: Wir können ein Bild umdrehen, um zu schauen, was sich auf seiner anderen Seite, der vermeintlichen Rückseite, befindet, wir finden keine Hinteransicht vor: Ein Drumherum-Gehen ist uns verwehrt. Auch um uns selbst können wir nicht herumgehen. Projektionsflächen sind Faltungen, die wir zu Bildern entfalten.

